Julia
Reich & Schön
CORA Verlag
4 2/20

MICHELLE SMART

Cinderella und der griechische Tycoon

MICHELLE SMART

Cinderella und der griechische Tycoon

IMPRESSUM

JULIA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung:	Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung:	Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion:	Jennifer Galka
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© 2019 by Michelle Smart
Originaltitel: „The Greek's Pregnant Cinderella"
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA
Band 2429 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Übersetzung: Anike Pahl

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733713966

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.
CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

1. KAPITEL

Tabitha Brigstock schob ihren Rollwagen in den Waschraum und hievte den schweren Stoffsack mit schmutzigen Laken und Handtüchern heraus. Wäsche aus den Suiten, die sie an diesem Morgen schon geputzt hatte.

Sie verstaute alles in der großen Waschmaschine, dann verließ sie den Raum wieder und brachte ihren Wagen den Flur hinunter in die Abstellkammer, in der auch die anderen Wäschewagen eingeschlossen waren.

Ihre Hände waren gerötet und wund, aber ihr blieb keine Zeit, sie mit der Salbe einzureiben, die gegen die unangenehmen Risse in der Haut half. Die Mitarbeiterquartiere befanden sich am anderen Ende des Hotels, was einen Fußmarsch von wenigstens fünfzehn Minuten bedeuten würde.

Seufzend stieg sie stattdessen die Treppe hinauf und ging bis ans Ende des Flurs im ersten Stock, um dort an die Tür zu klopfen. Anschließend benutzte sie ihren Generalschlüssel, um die Suite zu betreten.

„Hi, Mrs. Coulter“, rief sie fröhlich und betrat die luxuriöse Suite. „Wie geht es Ihnen? Entschuldigen Sie bitte, dass ich nicht früher hier war, aber ich wurde vorhin als Aushilfe im zweiten Stock gebraucht.“

Mit ihren dreiundachtzig Jahren war Mrs. Coulter der älteste Gast im Wiener *Basinas Palasthotel* und wohnte hier seit drei Monaten. Die arme Frau hatte sich einen Virus eingefangen, der sie schon vierzehn Tage ans Bett fesselte.

Tabitha hatte sich große Sorgen gemacht und stattete der alten Dame regelmäßig einen Besuch ab, um nach ihr zu sehen. Zum Glück ging es Mrs. Coulter seit einigen Tagen

etwas besser. Heute war sie sogar aufgestanden, hatte sich angezogen und aß ihr Mittagessen an einem Tisch, von dem aus man durchs Fenster in den riesigen Palastgarten hinunterschauen konnte.

Mrs. Coulter lächelte, und in ihre Augen war das lebendige Funkeln zurückgekehrt, das Tabitha in den vergangenen zwei Wochen vermisst hatte.

„Mir geht es bedeutend besser, vielen Dank. Auch dafür, dass du mir Melanie vorbeigeschickt hast, um nach dem Rechten zu sehen."

„Kein Problem. Ich habe die Vitamine dabei, die Sie wollten." Sie nahm ein kleines Plastikdöschen aus ihrer Handtasche und legte es auf den Tisch.

Die alte Frau sah sie dankbar an. „Du bist ein Engel. Setzt du dich auf eine Tasse Tee zu mir?"

Tabitha blieben noch zwanzig Minuten von ihrer Mittagspause, also setzte sie sich auf den ihr angebotenen Stuhl und schenkte sich eine Tasse aus der Kanne ein, die auf einem Tablett stand.

Es fühlte sich nach der anstrengenden Sechsstundenschicht wunderbar an, endlich zu sitzen. Im Hotel herrschte nämlich große Aufregung. Der griechische Besitzer, Giannis Basinas, veranstaltete am heutigen Abend einen Maskenball, zu dem Prominente aus der ganzen Welt geladen waren.

Vorhin hatte Tabitha einen flüchtigen Blick auf ihn werfen können. Sie war gerade mit der Reinigung eines Zimmers fertig gewesen und hatte den Putzwagen über den Flur geschoben, als er an ihr vorbeiging. Ihr Herz hatte vor Aufregung einen Schlag ausgesetzt, aber er hatte sie – wie üblich – keines Blickes gewürdigt.

In den fünf Monaten, seit sie in diesem Hotel arbeitete, war sie dem schwerreichen griechischen Witwer, in dessen Adern laut Gerüchten blaues Blut floss, nur wenige Male

begegnet. Das Basinas Palasthotel stellte bloß einen kleinen Teil seines Imperiums dar. Wenn er sich überhaupt mal in Wien zeigte, war die Anspannung unter den Angestellten fast greifbar.

Früher einmal war dieses Gebäude ein königlicher Palast gewesen, doch durch aufwendige Renovierungsarbeiten war es zu einem der teuersten Hotels Europas avanciert. Allein schon dort zu arbeiten, bedeutete eine Ehre. Und sollte der hohe Standard nicht gehalten werden, bestand die Gefahr einer Kündigung.

Tabitha konnte es sich nicht leisten, ihren Job zu verlieren. Und sie wusste auch nicht genau, weshalb sie es nicht mehr aus dem Kopf bekam, wenn ihr Giannis mal zufällig über den Weg lief. Und wieso sie Schmetterlinge im Bauch hatte, sobald er in der Nähe war.

Eine Kündigung würde gleichzeitig bedeuten, dass sie obdachlos war. Und das Gehalt war höher als bei ihrem alten Job in dem englischen Hotel, ganz zu schweigen von den Trinkgeldern. Aber trotz all der Überstunden, die sie leistete, hatte sie nicht annähernd genug gespart, um die Kaution für eine neue Bleibe zu zahlen.

Dabei war das alles, was sie sich wünschte. Ein eigenes Zuhause. Eine Wohnung, in der sie sich sicher fühlte. Besser noch ein Haus, das ihr niemand wieder wegnehmen konnte.

„Ich hatte gehofft, du würdest mich noch besuchen“, sagte Mrs. Coulter.

Fragend hob Tabitha eine Augenbraue. „Haben Sie Lust, nachher Karten zu spielen?“ Die beiden Frauen hatten schon des Öfteren zusammen Rommé gespielt.

„Dafür ist mir noch zu schwindelig, Liebes. Nein, ich wollte mit dir über den Ball heute Abend sprechen.“

„Den Maskenball?“

„Findet denn noch ein anderer statt?“

„Na, ich hoffe nicht“, gab Tabitha lachend zurück. „Ich freue mich zwar über die Extraschichten, aber noch eine Großveranstaltung dieser Art, und ich muss Urlaub einreichen.“ Doch Urlaub konnte sie sich nicht leisten.

Wieder funkelten die Augen der älteren Dame. „Ich habe eine Eintrittskarte.“

„Im Ernst?“ Die Karten für den Ball kosteten vierzigtausend Euro pro Stück! Außerdem musste man zusätzlich zu dieser stolzen Summe persönlich eingeladen werden. Voraussetzung dafür war wiederum, der superreichen, globalen Elite anzugehören.

Es war ein offenes Geheimnis, dass alle anwesenden weiblichen Singles unter dreißig waren, da Giannis Basinas diese Veranstaltung inoffiziell für sich als Brautschau nutzen wollte.

Mrs. Coulter war zwar eine wohlhabende Witwe, aber sie gehörte weder zur globalen Elite, noch war sie im gewünschten, heiratsfähigen Alter!

„Wie sind Sie an diese Karte gekommen?“, fragte Tabitha neugierig.

„Eine Lady hat ihre Geheimnisse, Liebes“, antwortete die alte Frau mit einem Augenzwinkern.

Tabitha freute sich für sie. Auf diesen Ball zu gehen, war ein Traum. Sie selbst hatte die Vorbereitungen miterlebt. Es würde das Event des Jahrhunderts werden.

„Soll ich Ihnen beim Zurechtmachen helfen? Meine Nachmittagsschicht ist um vier zu Ende, und ich könnte …“

„Die Karte ist für dich, Liebes“, unterbrach Mrs. Coulter sie.

Für einen Moment war Tabitha sprachlos. Das musste ein Witz sein. Stumm betrachtete sie das verschmitzte Gesicht der alten Dame und konnte sich keinen Reim darauf machen, ob sie dieses unrealistische Angebot ernst nehmen sollte.

Mrs. Coulter beugte sich vor und drückte Tabithas Hand. „Mein liebes Kind“, begann sie in ernstem Ton. „Dich hat mir der Himmel geschickt. Seit ich in Wien bin, kümmerst du dich aufopferungsvoll um mich, sehr oft auch in deiner freien Zeit. Und die vergangene Woche hast du mich regelrecht gesund gepflegt, während meine eigenen selbstsüchtigen Kinder sich kaum die Mühe gemacht haben, einmal anzurufen, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen.“ Empört zog sie die schmalen Augenbrauen zusammen. „Du arbeitest dir hier für einen bescheidenen Lohn die Finger wund und beklagst dich trotzdem nie. Man darf dich mit Fug und Recht als Sonnenschein in einer düsteren Welt bezeichnen, und ich will mich mit Liebe im Herzen erkenntlich zeigen für alles, was du leistest.“

Vor Rührung musste Tabitha schlucken. Ein Sonnenschein? Ausgerechnet *sie*?

Die einzigen Menschen, die ihr jemals etwas Nettes gesagt hatten, waren ihr Vater und dessen Mutter gewesen. Und Mrs. Coulter erinnerte Tabitha an ihre geliebte Großmutter, die leider schon vor vielen Jahren verstorben war. Deswegen war Mrs. Coulter ihr sicherlich auch sofort sympathisch gewesen.

„Die Karte ist auf meinen Namen ausgestellt. Heute Abend bist du Amelia Coulter, und du wirst mit schönen Männern tanzen, Champagner trinken und eine Nacht lang nur das tun, was du willst … wofür du geboren bist.“

Heiße Tränen schossen Tabitha in die Augen. Wofür sie geboren war? Die letzten vier Jahre hatte sie verzweifelt versucht, ihr sogenanntes *Geburtsrecht* zu vergessen. Die Erinnerungen daran waren zu schmerzhaft. Ihr blieb nur, von einem Tag zum nächsten zu leben und in die Zukunft zu schauen.

Plötzlich klopfte ihr Herz schneller. Wusste Mrs. Coulter etwa …?

Die blitzgescheiten Augen der alten Dame waren fest auf sie gerichtet. Falls sie Tabithas wahre Identität kannte, schien sie es für sich behalten zu wollen.

Tabithas Name war das Einzige, was ihre Stiefmutter ihr nicht hatte wegnehmen können. Alles andere war aber verloren – ihr Zuhause, ihre Ausbildung, ihr Geld, ihre Zukunftsperspektive.

„Wirf bitte einen Blick in meinen Schrank, Liebes“, bat Mrs. Coulter und zeigte auf die Schlafzimmertür. „Ganz rechts.“

„Wonach soll ich suchen?“

„Du wirst schon sehen.“

Und das tat sie, als sie die rechte Schranktür öffnete. Da hing ein bodenlanges Ballkleid, das direkt aus einem Märchenbuch zu stammen schien. Fassungslos streckte Tabitha eine Hand aus und ließ ihre Finger über den zarten, pastellrosafarbenen Stoff gleiten, der mit goldenen Fäden, Edelsteinen und winzigen Blüten bestickt war. Eine Prinzessin aus dem achtzehnten Jahrhundert wäre hingerissen gewesen, eine solche Robe tragen zu dürfen.

In dem Regalfach darüber stand ein Paar Schuhe, weißgolden und hochhackig, gleich daneben lag eine weiße Augenmaske mit goldener Umrandung und rosafarbenem Federschmuck.

Mit zitternden Händen nahm sie die Sachen aus dem Schrank.

„Es ist meine Größe“, flüsterte sie, nachdem sie in den Wohnbereich der Suite zurückgekehrt war. „Woher …?“

„Eine Lady hat so ihre Tricks“, gab Mrs. Coulter lächelnd zurück.

„Aber ich kann nicht. Ich wünschte, ich könnte, aber es geht nicht.“ Tabitha versagte die Stimme, und sie räusperte sich. „Wenn man mich erwischt, verliere ich meinen Job. Wir

sind alle ausdrücklich gewarnt worden, uns von den Gästen fernzuhalten, ansonsten droht die fristlose Kündigung.“

Davon ließ Mrs. Coulter sich nicht beeindrucken. „Niemand wird dich erkennen, außerdem rechnet auch niemand damit, dir dort zu begegnen. Die Leute sehen doch nur, was sie sehen wollen oder sowieso erwarten. Keiner von ihnen rechnet mit einem Zimmermädchen. Sei um fünf Uhr wieder hier, ich habe eine Stylistin bestellt, die dich in eine echte Prinzessin verwandeln wird. Und morgen kommst du zum Mittagessen vorbei und erzählst mir alles, was du erlebt hast, ja?“ Sie lachte vergnügt. „Ich gebe zu, mir wäre der Ball in meinem Alter ohnehin zu viel gewesen. Aber dank dir erlebe ich ihn aus zweiter Hand.“

Jetzt stahl sich doch eine Träne aus Tabithas Augenwinkel und lief ihr über die Wange. Etwas so Wunderbares hatte noch nie jemand für sie getan.

„Hab keine Angst, meine Kleine“, sagte die ältere Frau sanft. „Heute Abend gehst du auf dieses Fest, amüsierst dich und lässt die Sorgen mal Sorgen sein!“

Giannis Basinas verließ das Apartment, das er während seiner Aufenthalte in Wien nutzte, und schlenderte den von Rosenhecken umsäumten Weg entlang, der zu seinem Hotel führte. Er hätte genauso gut eine seiner Luxussuiten bewohnen können, zog es aber vor, sich zumindest *etwas* Privatsphäre zu sichern. Denn seine große, neugierige Familie nahm es damit leider nicht so genau.

Der Familie hatte er es auch zu verdanken, dass er sich in einem maßgeschneiderten schwarzen Anzug auf dem Weg zum großen Maskenball befand. Seit seinem fünfunddreißigsten Geburtstag drängten seine Schwestern ihn unerbittlich dazu, sich eine neue Ehefrau zu suchen. Und er war widerwillig zu dem Schluss gekommen, dass sie damit recht hatten.

Als sein alter Schulfreund Alessio Palvetti dann einen Gefallen von ihm eingefordert hatte, den er ihm noch schuldig war, bot sich eine einmalige Gelegenheit, auf Brautschau zu gehen. Alessio bat seinen Freund darum, einen großen Ball zu organisieren und dafür eine ganz bestimmte Eventagentur zu beauftragen.

Das konnte eine Win-win-Situation werden: Giannis beglich eine alte Schuld und konnte seinen Schwestern gleichzeitig beweisen, dass er es mit der Suche nach einer Partnerin ernst meinte. Allerdings glaubte er selbst nicht wirklich daran, seiner Zukünftigen heute Abend zu begegnen, doch ein Versuch konnte nicht schaden.

Seine jüngste Schwester Niki hatte sogar die Erlaubnis bekommen, fünfzig der geladenen Gäste persönlich auszuwählen. Es waren allesamt unverheiratete Frauen, die aus wohlhabenden Verhältnissen stammten. Andernfalls hätten sie die vierzigtausend Euro pro Eintrittskarte auch kaum aufbringen können.

Ihm selbst waren bloß drei Kriterien wichtig, sollte er jemals wieder heiraten. Erstens musste seine zukünftige Frau über genügend eigenen Reichtum verfügen. Er würde nicht den Fehler wiederholen, den er in seiner ersten Ehe begangen hatte. Zweitens sollte seine Braut Kinder bekommen wollen. Und drittens wäre es ihm sehr recht, wenn sie dazu noch attraktiv war.

Kein Supermodel, aber auf ihre eigene Art hübsch. Wenn man den Rest des Lebens gemeinsam verbringen wollte, war es doch wichtig, dass man sich anziehend fand, oder?

Unbemerkt schlüpfte er durch eine Hintertür ins Hotel, das er vor gut zwei Jahren gekauft hatte. Er hatte Millionen in diesen ehemaligen Königspalast investiert, um ihn in ein Hotel von Weltruhm zu verwandeln. Ein absolutes Statussymbol für ihn als Geschäftsmann und gleichzeitig das erste touristische Projekt außerhalb seiner Heimat

Griechenland. Allerdings besaß er noch zahlreiche Immobilien überall auf der Welt und konzentrierte einen großen Teil seiner Geschäfte auf die internationale Schifffahrt.

Gerade als er eine Seitentür zum großen Ballsaal öffnen wollte, entdeckte er einen weiblichen Gast oben auf der Freitreppe. Ihre Fingerspitzen tanzten über das Geländer, während sie die Stufen hinabschritt. In der anderen Hand hielt sie den goldenen Umschlag mit der Einladung, die jeder Anwesende beim Betreten des Saals vorzeigen musste.

Das leichte Zögern ihrer eleganten Schritte ließ ihn zweimal hinsehen. Und dann noch einmal.

Auch wenn ein Großteil ihres Gesichts hinter einer weißgoldenen Maske mit rosa Federschmuck verborgen war, hatte diese Frau etwas an sich, das seinen Puls zum Rasen brachte. Er konnte den Blick nicht mehr von ihr losreißen. Dieses extravagante Kleid mit den funkelnden Juwelen und aufwendigen Stickereien ließ sie wie eine Prinzessin aussehen.

Vielleicht *war* sie ja eine echte Prinzessin!

Wie hypnotisiert ließ er die Türklinke los und ging stattdessen langsam auf die Treppe zu. Die junge Frau war kleiner, als er zuerst gedacht hatte, aber aus der Nähe sah sie noch umwerfender aus als von Weitem. Das honigblonde Haar war zu einem eleganten Knoten in ihrem Nacken zusammengesteckt, und den schlanken Hals zierte ein funkelndes goldenes Collier. Dazu trug sie passende Ohrringe.

Sie war das zauberhafteste Wesen, das er jemals gesehen hatte.

„Sie wirken etwas verloren“, sagte er auf Englisch.

Kornblumenblaue Augen richteten sich auf ihn, umrahmt von der eleganten Maske. Und die vollen Lippen verzogen

sich zu einem Lächeln.

„Soll ich Ihnen zeigen, wo sich die Gäste treffen, oder warten Sie noch auf jemanden?“

An ihren Händen entdeckte er keinen verdächtigen Ring.

Schweigend schüttelte sie den Kopf.

„Sie brauchen meine Hilfe nicht, oder Sie warten auf niemanden sonst?“, hakte er nach. Vielleicht verstand sie ja auch gar kein Englisch?

Diese Vermutung schaffte sie mit ihrer Antwort aus der Welt. „Ich warte auf niemanden.“

Das wurde ja immer besser! Strahlend hielt er ihr seinen Arm hin. „Dann erlauben Sie mir, Sie in den Saal zu begleiten, Miss …“

„Tabitha.“ Ihre Wangen färbten sich rot. „Mein Name ist Tabitha.“

„Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen, Tabitha. Ich bin Giannis Basinas, und ich biete Ihnen gern mein Geleit an“, sagte er übertrieben höflich und grinste.

Tabitha hätte sich auf die Zunge beißen können. Wieso hatte sie ihm ihren echten Namen verraten? Nun war sie noch nicht einmal auf der eigentlichen Veranstaltung und hatte schon ihre Deckung aufgegeben. Und dann auch noch vor Giannis Basinas höchstpersönlich!

Heute war sie doch Amelia Coulter, wie es auf ihrer Einladung stand.

Sie hätte Mrs. Coulters unglaublich großzügiges Angebot ablehnen sollen, aber das schöne Kleid und die Aussicht auf all den Glamour hatten ihr irgendwie den Kopf verdreht. Nur für eine Nacht wollte sie nicht an die tägliche Plackerei in schmutzigen Badezimmern und Hotelsuiten erinnert werden.

Dies war die Art von Veranstaltung, zu der sie auf jeden Fall eingeladen worden wäre, wenn ihr Vater noch gelebt hätte. Und das mit voller Berechtigung, nicht aufgrund einer

Lüge. Zum Glück ahnte Giannis nicht, dass sie bloß eine bescheidene Hotelangestellte war, andernfalls würde sie wohl sofort entlassen werden.

Er hatte sie zuvor nie richtig angeschaut. Und warum sollte er auch? Allein in diesem Hotel arbeiteten Hunderte von Menschen für ihn, und Zimmermädchen waren das Schlusslicht im Personalstamm. Eine gesichtslose Armee, die unauffällig durch die Korridore huschte und die Zimmer der reichen Gäste aufräumte.

Mit rasendem Herzen schob sie ihre Hand durch seinen Arm, den er ihr anbot, und spürte seine harten Muskeln.

Giannis war ziemlich groß und hatte dunkelbraunes Haar, das an den Seiten kürzer geschnitten war. Seine Nase wirkte einen Tick zu lang und sein Kinn zu kantig, als dass er als *traditionell hübsch* gelten könnte. Aber er hatte etwas Besonderes an sich … das *gewisse Etwas*. Ob es nun an den hohen Wangenknochen, den klaren blauen Augen oder den fein geformten Lippen lag, das konnte sie nicht sagen.

Auf den ersten Blick hatte sein Aussehen sie fasziniert. Man sah ihm an, dass er bisher ein interessantes Leben geführt hatte, das verrieten die Linien auf seiner Stirn und um die Augen herum. Und mit seinem schwarzen Anzug und der ledernen Augenmaske sah er aus wie ein sexy Pirat.

„Aus welchem Teil von England kommen Sie?“, fragte er, während sie gemeinsam weitergingen.

„Oxfordshire“, antwortete sie vorsichtig.

„Eine wunderschöne Grafschaft.“

Das stimmt, dachte sie wehmütig. Sie hatte die gesamte Gegend gemieden, seit sie aus ihrem Haus geworfen worden war. Es tat zu weh, das zu sehen, was sie verloren hatte.

Sie lächelte trotzdem zustimmend und hoffte, er würde schnell das Thema wechseln.

„Ich habe in Oxford studiert“, erklärte er. „Quilton House in Wiltshire. Kennen Sie es?“ Das erklärte auch sein akzentfreies Englisch.

„Ist mir ein Begriff.“ Quilton House gehörte zu den ältesten und renommiertesten Schulen der Welt. Mit Sicherheit war dieses Internat auch eines der teuersten, die es gab. Nur die Reichsten der Reichen konnten es sich leisten, ihre Kinder dorthin zu schicken. Einige Brüder ihrer Schulfreundinnen waren ebenfalls dort gewesen.

„Auf welche Schule sind Sie gegangen?“, wollte er wissen.

„Beddingdales.“

Er stieß ein tiefes, raues Lachen aus, das in ihren Ohren herrlich melodisch klang. „Meine erste Freundin ist auch nach Beddingdales gegangen. Ich würde Sie ja fragen, ob Sie sie kennen, aber ich vermute, Sie sind viel jünger als ich.“

„Wahrscheinlich.“

Er lachte noch lauter. „Sie nehmen kein Blatt vor den Mund, oder?“

„Es tut mir leid, ich wollte nicht …“

Abrupt blieb er stehen und fixierte sie mit seinen klaren blauen Augen. „Entschuldigen Sie sich nicht. Ehrlichkeit ist eine seltene, erfrischende Eigenschaft in dieser oberflächlichen Welt, in der wir leben.“

Sie waren in dem Bereich angekommen, in dem die Gäste warten sollten, bis der eigentliche Ballsaal geöffnet wurde. Gleich würde Tabitha die Einladung abgeben müssen, damit ihr Name auf der Gästeliste überprüft werden konnte.

Ihr Herz pochte wie wild. Doch bevor sie sich eine Ausrede überlegen konnte, um zu fliehen, ergriff Giannis ihre Hand, die noch auf seinem Arm lag, und führte sie an seine Lippen. Seine Augen funkelten, während er einen leichten Kuss auf ihren Handrücken hauchte. „Ich muss ein paar Dinge regeln, ehe der Ball beginnt. Aber ich werde *dich* nachher finden.“

Sein vertraulicher Ton und die persönliche Anrede schickten ein heftiges Kribbeln über ihre Haut.

Dann neigte er zum Abschied den Kopf und machte auf dem Absatz kehrt, wobei er nichts als den Duft seines würzigen Aftershaves zurückließ.

Tabitha ließ langsam den Atem heraus, den sie angehalten hatte, und schloss die Augen. Ihr Herz hämmerte immer noch, obwohl sie nicht wusste, ob es an dem Handkuss lag oder daran, dass sie gerade aufgerufen wurde.

„Kommen Sie herein, Miss?“ Eine uniformierte Wache hatte die Tür für sie geöffnet.

Sie schluckte. Es war noch nicht zu spät. Sie musste das nicht tun.

Aber dann sah sie am Ende des Ganges einen Kellner mit einem Tablett voller Champagnergläser vorbeieilen, und die Sehnsucht in ihrem Herzen siegte über die Angst.

Ein Gläschen Champagner konnte nicht schaden. Und wenn der Ball formell eröffnet wurde, würde sie sich davonschleichen und in die sichere Anonymität ihres Dienstlebens zurückkehren. Aber zuerst der Champagner!

Sie betrat einen kleinen Vorraum, und ein weiterer uniformierter Wachmann stand auf der anderen Seite der Tür mit einem großen Block in der Hand.

Tabithas Herz hörte fast auf zu schlagen. Sie erkannte ihn. Schon mehrmals hatte sie mit ihm gesprochen. Oh nein!

Er schien sie nicht zu erkennen und begrüßte sie mit einem höflichen Lächeln. „Darf ich bitte Ihre Einladung sehen, Miss?“

In der Hoffnung, dass er ihr Zittern nicht bemerkte, gab sie ihm den Umschlag.

Zuerst musterte er die Einladung genau und wandte sich dann seinem Block zu, bis er ihren Namen auf der Liste fand. Freundlich zeigte er auf die Doppeltür am anderen